

# Glashaus im Paradies

Unterwegs in der Thüringer Denkmallandschaft (601): Pavillon im Volkspark Oberaue Jena

Unter den über 300 Bau-  
denkmälern der Stadt Jena  
ist der 1974 von dem einhei-  
mischen Architekten Fried-  
helm Schubring geplante  
Pavillon auf der Rasenmü-  
hleninsel das jüngste. Dass  
dieses Jahrzehnte vernach-  
lässigte Stück Kleinarchi-  
tektur zum Tagesordnungs-  
punkt eines Kolloquiums  
des Deutschen Nationalko-  
mmissars für Denkmalschutz  
am 17. und 18. April in Ber-  
lin avancierte, hat in der Tat  
einen guten Grund.

Von Heinz STADE

JENA.

Der unter Denkmalschutz ste-  
hende, vom Flusslauf der Saale  
geprägte Volkspark Oberaue  
ist den Jenaern so etwas wie ihr  
Hauspark und wird darum von  
ihnen gern auch als Paradies  
bezeichnet. In diesem Areal in  
der Nachbarschaft des Fußball-  
stadions lässt es sich auf herge-  
richteten Wegen flanieren, hier  
wird gejoggt und Rad gefahren,  
hier trainieren und zeigen die  
Skater ihre Künste, hier finden  
Kinder Plätze zum Austoben,  
wie jenen auf dem Foto in der

Mitte, hier laden Bänke zum  
Ausruhen und Entspannen ein.  
Bei dem herrlichen Frühlings-  
wetter mit fast sommerlichen  
Temperaturen sind jetzt schon  
Sonnenanbeter hier zu finden.

Überraschende Durchblicke  
auf die Altstadt lenken zuwei-  
len wenigstens den Blick weg  
von massigen Rohren der Fern-  
heizung, die den Park hier und  
da verschandeln. Vorbei an  
einer deutlich sichtbar seit  
Ewigkeiten unbenutz-  
ten Minigolfanlage ge-  
langt man zu jenem  
seit dem vorigen Jahr  
denkmalgeschützten  
unscheinbaren Pavil-  
lon, der seine Rettung  
sowie Wiederbelebung  
dem Engagement beherz-  
ter junger Leute zu verdan-  
ken hat und darum das Berli-  
ner Kolloquium unter dem Ti-  
tel „1960 plus – ein ausgeschla-  
genes Erbe?“ beispielhaft be-  
reichern soll.

Ein Pavillon als Programmp-  
unkt einer Tagung, in welcher  
solche überregional bekannte  
Großbauten jener Epoche zur  
Debatte stehen wie der Olym-  
piapark in München, der Kul-  
turpalast in Dresden oder das  
Ensemble Haus des Lehrers/  
Kongresshalle am Berliner

Alexanderplatz? Das aus dem  
Französischen kommende Wort  
Pavillon verweist doch ledig-  
lich auf ein Zelt oder Garten-  
haus, ein schnell auf- und abge-  
bautes Gebäude oder ein klei-  
nes, freistehendes Gartenhaus  
mit Zelt Dach oder Baldachin.  
Heribert Sutter vom Thüringi-



schon Landesamt für Denk-  
malpflege und Archäologie ver-  
schafft Aufklärung. Das Beson-  
dere des immerhin einst rund  
200 000 DDR-Mark teuren Bau-  
projektes sieht er darin, dass  
dessen Schöpfer die Architek-  
tursprache der Moderne aufge-  
griffen habe und sich der Pavil-  
lon deutlich von der seinerzeit  
in der DDR gängigen Architek-  
tur abhebe. „Die raumgreifende

Komposition des Grundrisses,  
die Transparenz und Leichtig-  
keit des Aufrisses im kontrast-  
reichen Wechsel mit geschlos-  
senen Wandflächen sowie die  
die Innen- und Außenräume  
miteinander verbindende Of-  
fenheit der fließenden Räume  
erinnern an den seinerzeit Auf-  
sehen erregenden Entwurf Lud-  
wig Mies van der Rohes für ein  
Landhaus aus Backstein im

Jahre 1924, in dem die  
Verschmelzung von Innen-  
und Außenraum durch die Aus-  
bildung weit in die Land-  
schaft ausgreifender  
Wandscheiben erfolgte  
und durch freiste-  
hende Wände fließen-  
de Raumzonen entstan-  
den.“ Der Bau war im Rah-  
men der Aufwertung des  
Volksparks zum kulturellen  
Freizeitpark initiiert worden.  
Entstehen sollte damit ein  
Mehrzweckbau für vielerlei  
Veranstaltungen und zur Ver-  
wahrung von Spiel- und Sport-  
geräten. Der Auftrag wurde er-  
füllt, das Interesse aber war ge-  
ring. Der später nach München  
gezogene Architekt Friedhelm  
Schubring erinnert sich daran,  
dass sein Werk „fast von Be-  
ginn seiner Existenz an mehr

oder weniger ungeliebt“ gewe-  
sen sei und die damalige städti-  
sche Kulturabteilung den Pavil-  
lon bald „als einen Abstellraum  
für Möbel genutzt, grässliche  
Gardinen hineingehängt und  
schließlich vergammeln las-  
sen“ habe. Nach der Wende  
tobten sich dann Vandalen und  
Sprayer an den Mauern und  
großen Glasscheiben aus – bis  
zum Februar des Jahres 2005.  
Da ergriffen die Jenaer Galeris-  
ten Armin Huber und Thorsten  
Treff mutig die Initiative und  
gründeten den Verein „Glas-  
haus im Paradies“.

Unterstützt von Unterneh-  
men und dem städtischen Kul-  
turbetrieb hat sich dieser zum  
Ziel gesetzt, das Kleinod inst-  
and zu setzen und zu nutzen.  
Eine Lesung aus Schillers  
„Briefen über die ästhetische  
Erziehung des Menschen“ am  
9. Mai vor zwei Jahren bildete  
den geradezu programmatischen  
Auftakt für eine Serie von Lesun-  
gen, Ausstellungen, Konzerten,  
Filmabenden, Vorträgen und  
Workshops. Auch das Gesamt-  
bild des Pavillons und seines  
Umfeldes hat sich gewandelt,  
doch bleibt noch einiges zu tun.

Wer gern Kontakt aufnehmen  
möchte, kann das unter  
[www.glashaus-paradies.de](http://www.glashaus-paradies.de)



LANGE VERKANNT: Pavillon in der Architektur der Moderne sieht besseren Zeiten entgegen, soll saniert und genutzt werden.